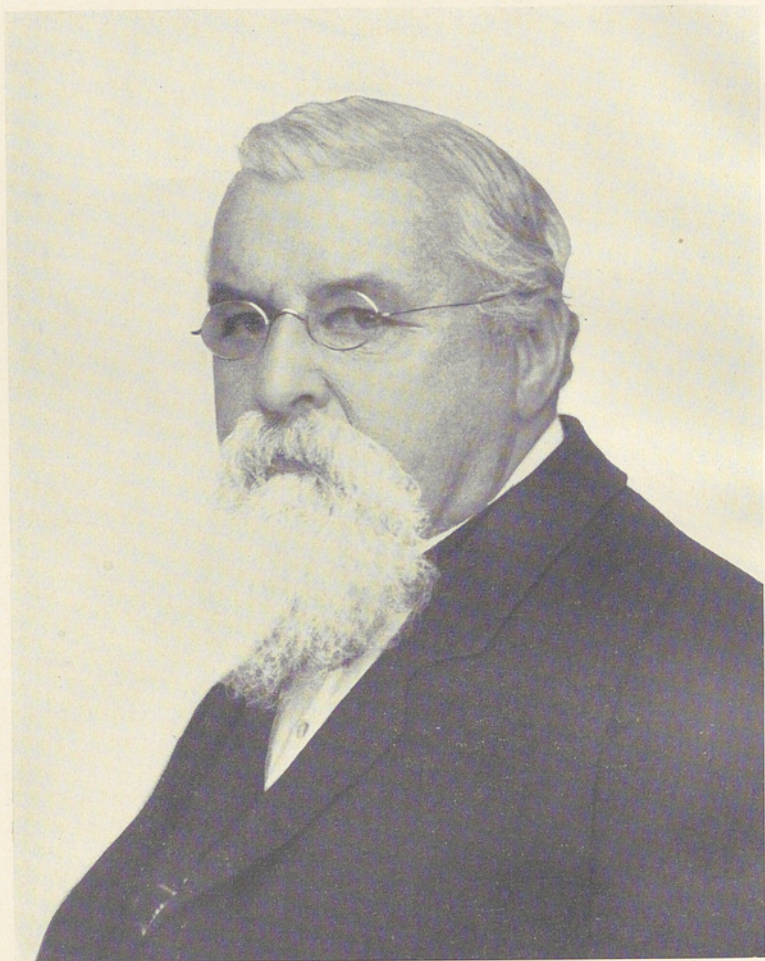


NekrS 0014

DR MED. JOHANNES SEITZ





JOHANNES SEITZ

ZUR ERINNERUNG

AN

DR^R MED. JOHANNES SEITZ

GEB. DEN 5. JANUAR 1845 IN ST. GALLEN

GESTORBEN DEN 16. APRIL 1931 IN ZÜRICH

ANSPRACHEN

BEI DER ABDANKUNG IM KREMATORIUM

IN ZÜRICH

DEN 18. APRIL 1931

LIEBE TRAUERVERSAMMLUNG

Wir stehen hier am Sarge eines Mannes, um den es in den allerletzten Jahren etwas stiller geworden ist, wenn auch der Kreis derer, die den von der Krankheit Gezeichneten immer wieder besuchten und ihm damit ihre tiefe Dankbarkeit bezeugten, zu seinem eigenen Erstaunen gross blieb. Aber sicher hat bei der Todesnachricht eine noch viel grössere Schar aufgehorcht und sich dessen erinnert, was der Verstorbene ihnen oder vielleicht auch schon ihren Eltern war. Denn hier ist ein Arzt von ungewöhnlicher Wirksamkeit und ausserordentlichen Gaben des Geistes und des Herzens entschlafen.

Zum ärztlichen Beruf mag schon die Abstammung geraten haben. Der Vater, Johannes Seitz, leitete eine Kuranstalt für Nervenkranken in St. Gallen. In der Arztwohnung dieser Anstalt wuchs unser Dahingeshiedener auf, sorglich behütet von dem vielbeschäftigten Vater und der Mutter, Katharina, geb. Hohl. Neben ihm lebten noch fünf Brüder und eine Schwester den Familienkreis. Als Ingenieure dienten zwei Brüder der Heimat bei der Rheinkorrektion und den Bahnen, zwei andere wanderten aus, nach Amerika und nach Australien, wo sie sich durch ihre Tüchtigkeit und edle Gesinnung mit ihren Familien geachtete Lebensstellungen erwarben.

Im St. Galler Gymnasium fühlte sich der Knabe gleicherweise von den klassischen Sprachen wie von den Naturwissenschaften angezogen — gewiss eine seltene Erscheinung. Von seinem Zeichnungslehrer Wilhelm Völker erhielt er künstlerische Anregungen, für die er ihm zeitlebens dankbar war.

Im Frühjahr 1864 bezog Johannes Seitz die Universität in Zürich, an der er sein ganzes medizinisches Studium unter Männern wie Kenngott, Heer, Frick, Eberth, Meyer, Biermer, Huguenin, Billroth, Rose, Horner, Gusserow, Roth absolvierte. Sein Hauptinteresse gehörte der inneren Medizin, und nach ehrenvoll bestandenem Prüfungen wurde er im Jahre 1869 Assistenzarzt bei Professor Biermer und erlangte auch die Habilitation. Im Jahre 1872 schloss er die Spitaltätigkeit ab und begab sich auf die Wanderschaft. Ueber Wien, wo schon sein Vater studiert hatte, und Leipzig, wo Thiersch ihn festhalten wollte, kam er nach England, Holland, Belgien, Frankreich und Italien, sich überall für die medizinischen Fragen, fast noch mehr aber für die übrigen Kulturgüter der verschiedenen Länder interessierend.

Seine Hoffnung war, sich als akademischer Lehrer ganz der Wissenschaft widmen zu können, und dass sie sich nicht erfüllte, war wohl die grösste Enttäuschung seines Lebens. Im Jahre 1874 liess er sich als praktischer Arzt nieder, zunächst in der Altstadt, dann aber in Hottingen, wo er von 1876 bis 1930 im selben Hause an der Plattenstrasse 86 wohnte und seine Räume nur ungern noch im letzten Jahr mit andern vertauschte. Er war der Vertrauensarzt einer grossen Anzahl angesehener Familien,

wurde namentlich auch mit vielen Professoren bekannt und diente von 1911—1928 der Rentenanstalt als ärztlicher Berater.

Als Arzt war er bemüht, der Krankheit auf den Grund zu gehen und sie mit aller Sorgfalt zu studieren. Die Mühe verdross ihn nicht, ausführliche Krankengeschichten zu schreiben und die gründlichsten Ueberlegungen anzustellen, wie man das Leiden beheben könne. So kam er in die Lage, die Ergebnisse seiner reichen Forschungen in Fachzeitschriften zu veröffentlichen. In Epidemien sammelte er statistisches Material, mit dem er der Allgemeinheit wertvolle Dienste leistete. Eifrig arbeitete er im Bakteriologischen Institut. Mit dem verstorbenen Professor von Monakow verband ihn eine enge Freundschaft; in regelmässigen Zusammenkünften diskutierte er mit ihm psychiatrische und hirnanatomische Probleme, wobei er sich freute, auf den väterlichen Spuren zu wandeln. Sein Beruf, die wissenschaftliche Tüchtigkeit und die menschlichen Eigenschaften brachten dem Entschlafenen so viele Verbindungen und Freundschaften, dass es ganz unmöglich wäre, sie zu nennen.

So sehr er mit Leib und Seele Arzt war, so ging er doch nicht in seinem Beruf auf. Ihn zeichnete grosse Vielseitigkeit aus. Philosophisch interessiert, war er in den 1880er Jahren ein gern gesehener Gast im Hause Avenarius und lernte dort viele bedeutende Menschen kennen, zum Beispiel die Brüder Carl und Gerhart Hauptmann. Seine Begabung auf dem Gebiete der bildenden Kunst machte ihn nicht nur zu einem treuen und einsichtigen Besucher des Kunsthauses, sondern liessen

ihn auch die Reisen ins Ausland nach der künstlerischen Seite hin geniessen. Fast täglich spielte er die Geige, und als ein wohl vorbereiteter Hörer besuchte er namentlich die Sinfoniekonzerte in der Tonhalle.

Man wird beim Lebensgang des Dahingeshiedenen unwillkürlich an das: «Nil humani a me alienum puto» erinnert; hat er doch neben allem andern auch noch über seine Träume Buch geführt und sich gern mit psychologischen Problemen abgegeben.

Johannes Seitz blieb unverheiratet, treu verbunden mit seinen Geschwistern. Viele Jahre diente in dem kleinen Haushalt Fräulein Karolina Schwarz mit vorbildlicher Treue, sich namentlich auch in den Leidenstagen als unermüdliche Pflegerin bewährend.

Wie lieb waren ihm die Ferientage in Heiden oder sonst in den Bergen und Tälern des Heimatlandes! Geistvoll, wie er war, fühlte er gegen Ende des Lebens das Bedürfnis, sich und andern Rechenschaft über sein Geistesleben zu geben, und er schrieb 1927, im Alter von 82 Jahren: «Naturwissenschaftliche Weltanschauung eines Mediziners», ein Bekenntnis der Liebe zur Natur, der Menschenliebe und Güte. Ein pessimistischer Zug geht durch dieses Buch; vom Tode sagt er: «Das grosse, das ganze, bleibende Vergessen ist das Sterben. Leben und Denken sind plötzlich dahin. Ein grauenhafter Sturz.» Treffend hat hier der Verstorbene ausgesprochen, was der Tod ist, wenn er vom Standpunkt der Natur aus betrachtet wird. Nur die andere Offenbarung Gottes, die wir in der Heiligen Schrift haben, kündet

von dem, der über dem steht und spricht: «Ich bin die Auferstehung und das Leben.»

So nehmen wir für dieses Leben Abschied von dem gütigen, menschenfreundlichen Arzt, von dem reichbegabten Menschen, dem treuen Bruder und Freund. Wir wollen dem Schöpfer danken, der dieses Leben gegeben und so reich ausgestattet hat. Sein Trost sei mit denen, die an seinem Sarge trauern.

Arnold Zimmermann.

HOCHVEREHRTE TRAUERVERSAMMLUNG

Von den Aerztegesellschaften der Stadt, des Bezirks und des Kantons Zürich bin ich beauftragt, dem teuren Entschlafenen den letzten Gruss und Dank zu übermitteln.

Es ist mir indessen ein Bedürfnis, auch persönlich dem väterlichen Freund einige Worte des Abschieds zu widmen.

Mit Dr. Johannes Seitz ist ein Mann von uns gegangen, der als Mensch, Arzt und Wissenschaftler vorbildlich wirkte. Still, bescheiden, anspruchslos für sich, hat er sein Leben der Allgemeinheit gewidmet, der er seine besten Kräfte schenkte.

Dr. Seitz war in erster Linie Arzt, Arzt im schönsten Sinne des Wortes. Zu diesem Beruf war er qualifiziert wie wenige. Güte und Menschenliebe, ein wahres Bedürfnis, zu helfen, ein tiefes psychologisches Verständnis, dazu ein ruhig abwägender Verstand und ein äusserst kritischer Geist verbanden sich bei ihm mit äusserster Gewissenhaftigkeit und einer seltenen Fähigkeit des Hintansetzens seiner eigenen Persönlichkeit. Diese Gaben verschafften ihm denn auch ein Vertrauen von seiten der Patienten, wie es nur selten in diesem Umfang gewährt wird. Lange Jahre dürfte Dr. Seitz einer der am meisten gesuchten Aerzte der Stadt gewesen sein.

Fast fünfzig Jahre hat Dr. Seitz in Hottingen und weit über diese Gemeinde hinaus ärztlich segensreich gewirkt, als Verkörperung jenes immer seltener werdenden Typus des Hausarztes, der als Freund und Berater der Familien, oft durch mehrere Generationen hindurch, diesen helfend zur Seite stand.

Seine Liebe gehörte aber nicht nur den Patienten, sie gehörte in hohem Masse auch der Wissenschaft. Wissenschaftliche Arbeit, Mehrung seiner Kenntnisse war ihm bis in die letzten Tage stetes Bedürfnis. Noch als 82jähriger besuchte er, manchen jüngeren beschämend, regelmässig die Sitzungen der ärztlichen Vereine, wo er auch neuen Problemen keineswegs auswich, sondern sich mit ihnen auseinanderzusetzen suchte. Als 84jähriger brachte er seine letzte wissenschaftliche Arbeit zum Abschluss. Und noch später, im letzten Jahre, als ein schweres Leiden ihn ans Zimmer und grösstenteils ans Bett fesselte, betrachtete er es nicht nur als Pflicht, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Literatur zu verfolgen, sondern er erschloss sich in fast jugendlicher Begeisterung auch dann noch neuen Gesichtspunkten und Betrachtungsweisen.

Seine zirka 50 eigenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen erstreckten sich auf ausgedehnte Kapitel der inneren Medizin und förderten zum Teil ganz wesentliche Resultate. Um nur einiges vorweg zu nehmen: Seitz ist der Entdecker der sogenannten Biermerschen Anaemie, deren Symptome er, soweit dies mit der damaligen Technik möglich war, als junger Assistent Biermers zuerst beobachtet hat; die Bezeichnung „perniciöse Anaemie“ stammt von Seitz. Das ist heute vielfach ver-

gessen, denn seine Bescheidenheit und die ihm anhaftende Abneigung, sich selbst in Szene zu setzen, haben ihn immer gehindert, sein Verdienst ins richtige Licht zu stellen.

Als einer der ersten hat Seitz ferner erkannt, dass Brustfelleiterungen nur dann zur richtigen Ausheilung kommen, wenn sie durch Rippenresektion breit geöffnet werden. In seiner Antrittsrede als Privatdozent ist er mannhaft für diese damals neue und umstrittene Erkenntnis eingetreten, die heute ärztliches Allgemeingut geworden ist.

Schon in seiner Dissertation über den Hydrocephalus acutus verrät Seitz die für ihn charakteristischen Züge, das Bedürfnis nach Klarheit und die Abneigung vor schlecht definierten, verschwommenen Begriffen; mit strenger Kritik sucht er in das Labyrinth der damaligen Anschauungen Ordnung zu bringen und die unter dem unklaren Begriff des Hydrocephalus acutus vereinigten, ganz verschiedenartigen Krankheitsbilder nach klaren Gesichtspunkten zu sichten, eine Arbeit, die als Grundlage für die spätere Forschung auch heute noch ihre Gültigkeit hat. In Fortführung dieser bereits reifen wissenschaftlichen Leistung erwuchs alsbald eine treffliche klinische Studie über die tuberkulöse Meningitis, eine Monographie von bleibendem Wert, die sich auf ein ausserordentlich umfangreiches eigenes Material stützt. Wenige Jahre später erscheint seine Habilitationsschrift, die der Schädigung des Herzens durch Ueberanstrengung gewidmet ist, eine für die damalige Zeit durchaus neue Problemstellung.

Nach seinem Uebertritt in die ärztliche Praxis hat Seitz dann aus seiner reichen ärztlichen Erfahrung eine Reihe wichtiger klinischer, toxikologischer und pathologischer Beobachtungen mitgeteilt. Studien über die Bedeutung der Gehirnwindungen im allgemeinen, dann speziell über die Gehirne der Feuerländer, über die Fettnekrose des Pankreas u. a. folgten.

Die Influenzaepidemie 1889 wies ihn auf epidemiologische Probleme; wohl als erster hat Seitz auf Grund der Ausbreitung dieser Krankheit in Gebirgsgegenden die Uebertragung von Mensch zu Mensch in überzeugender Weise bewiesen.

In den letzten Jahrzehnten widmete sich Seitz dann vorwiegend bakteriologischen Studien, die z. T. der Erforschung des Erregers der Grippe gewidmet waren.

Als Dozent hat Seitz sich vorwiegend medizinisch-geschichtlichen Gebieten zugewandt, um deren Ausbau er sich grosse Verdienste erworben hat. Dass er dem werdenden Institut für Geschichte der Medizin schon vor zehn Jahren seine wertvolle Bibliothek geschenkt hat, sei hier noch besonders hervorgehoben.

Aber nicht nur rein medizinischen Fragen galt sein Interesse. Dieses umfasste vielmehr fast alle Gebiete der Naturwissenschaften; auch hier suchte er der Forschung zu folgen und ihre Resultate in Beziehung zu bringen zu seiner Weltanschauung. Das Resultat seines Kampfes um eine eigene Weltanschauung hat er als 82jähriger in einem Buch «Naturwissenschaftliche Weltanschauung eines Mediziners» veröffentlicht.

Wenn wir so das Lebenswerk dieses Mannes überblicken, dann erstaunen wir ob der Vielseitigkeit seines Interesses und seiner stillen Forscherarbeit. In all seinen Arbeiten erkennen wir den gleichen Zug: ein tiefes Interesse, verbunden mit einem starken Drang nach Wahrheit und Erkenntnis. Allen Spekulationen abhold, suchte er fast ängstlich das Tatsächliche, das mit naturwissenschaftlicher Methode Feststellbare aufzufinden; und immer wieder legt er den Masstab strengster Kritik an sich und sein Forschungsergebnis. Der Name Johannes Seitz wird in den Annalen der Wissenschaft erhalten bleiben.

Wer aber den Vorzug hatte, diesen Mann persönlich zu kennen, wird den Menschen Johannes Seitz nicht vergessen können. Diesen Menschen, der streng gegen sich selbst, gegen andere nur gütig war, der sich erregen konnte bei jedem einem andern zugefügten Unrecht, und der ihm selbst zugefügtes Unrecht in Ruhe zu verzeihen fähig war.

Johannes Seitz hat ein Leben gelebt, reich an Freundschaft und Liebe, reich an Interesse und Anregung, und reich an befriedigender Arbeit und ihren Ergebnissen. Dass ihm auch bittere Enttäuschungen nicht erspart blieben, dadurch, dass ihm im akademischen Leben nicht immer die verdiente Förderung zuteil wurde, mag ihn wohl manchmal geschmerzt haben. Er hat sie aber mit der gleichen inneren Grösse ertragen, wie er am Ende seines Lebens seine Krankheit ertrug. Wie ein Held nahm er die Leiden auf sich — nun hat er die ersehnte Ruhe gefunden. In unseren Herzen wird er fortleben.

Paul von Monakow.

HOCHVEREHRTE TRAUERVERSAMMLUNG

Im Namen des Direktors des Hygiene-Instituts, Herrn Prof. Silberschmidt, sowie all derer, die in jahre- und jahrzehntelanger Arbeit am Institut Gelegenheit hatten, Herrn Dr. Seitz kennen, schätzen und lieben zu lernen, ist mir die Ehre zuteil geworden, heute von seiner vergänglichen Hülle Abschied zu nehmen. Wenn es bei manchen Menschen schwer sein mag, Leben und Arbeit auseinander zu halten, so finden wir diese Schwierigkeit bei Dr. Seitz bis zur Unmöglichkeit gesteigert. Zürich verliert in dem Verstorbenen nicht nur seinen ältesten Arzt, und das Hygiene-Institut nicht nur seinen ältesten Mitarbeiter, sondern wir alle bedauern heute in allererster Linie den Heimgang eines selten aufrechten Menschen und Kollegen.

Ja, mich dünkt, wir übergeben heute mit Herrn Dr. Seitz nicht einen einzelnen Menschen den Flammen, wir begraben mit ihm vielmehr einen der letzten Vertreter eines ganzen medizinisch-klassischen Zeitalters. Wo findet sich heute noch ein Arzt, der seinen Patienten nicht nur am Krankenbett ein stets hilfsbereiter, ebenso gefürchteter als erschnter Helfer ist, sondern der darüber hinaus alle die oft mühsamen, zeitraubenden und wenig lukrativen Laboratoriumsuntersuchungen selbst durchführt? Dabei nahm er diese Arbeit nicht etwa aus Miss-

trauen gegenüber anderen Kollegen selbst auf sich, sondern kam damit einem innersten Bedürfnis nach, den Kontakt mit einer der jüngsten Hilfswissenschaften der Medizin, deren ganze Entwicklung er miterlebt hatte, aufrecht zu erhalten. So sehr er Arzt und Mensch war — seine weit über dem Durchschnitt stehende Allgemeinbildung liess ihn bis in die letzten Lebenstage die griechischen Klassiker geniessen, Musik und Malerei pflegte er mit feinem Verständnis, das ihn gelegentlich auch scharf ironisch werden liess —, in letzter Linie war und blieb Dr. Seitz bis in seine letzten Tage Naturforscher im besten Sinne des Wortes.

Was bedeutet es, ein Leben lang seinem Lieblingsberuf nachgehen zu können, gegenüber der Leistung eines vielbeschäftigten praktischen Arztes, der seine Muse nur über die Mittagsstunde pflegen kann, bis ihn das Telefon zwei-, dreimal darauf aufmerksam macht, dass zu Hause die Patienten warten?

Bereits als ein über die engeren Grenzen seiner Heimat hinaus beehrter Konsiliarius liess er sich von Prof. Roth in die eben erst entstandene Bakteriologie einführen. Zusammen mit dem ihm in so vielen Beziehungen sinnesverwandten Dr. Konrad Brunner beschäftigten ihn jahrelang die Probleme der Wundinfektion und ihrer Bekämpfung.

Als erster in der Schweiz erbrachte Dr. Seitz auf Grund sorgfältigster epidemiologischer Erhebungen den Beweis, dass die Influenza nicht durch die Luft übertragen wird und dass auch die in den abgelegensten Gebirgstälern auftretenden Erkrankungen als Kontakt-

infektionen zu werten sind. Die Variabilität der Streptokokken — eine der modernsten bakteriologischen Fragen — hatte ihn schon vor Jahrzehnten beschäftigt. Noch vor zwei Jahren bedeutete es ihm eine ganz besondere Freude, an die für Prof. Silberschmidt verfasste Festschrift einen Beitrag über die Morphologie der Luftaktinomyceten beisteuern zu können. Immer und immer wieder hat ihn das Problem der Bakterienflora der Lungen, vor allem der Influenza gefesselt. Die Grippeepidemie verfolgte er in ihrer Ausbreitung an Hand von Karten, Schiffs- und Bahnlinien, und sammelte wiederum sorgfältige Berichte über das Auftreten von Grippefällen in Gebirgsdörfern, auf Alpen; fand er doch darin erneut die Bestätigung für seine bei der Influenzaepidemie der 80er Jahre aufgestellte Theorie der Kontaktinfektion.

Erholung und Zerstreuung fand er bis in die letzte Zeit hinein bei der Arbeit im Hygiene-Institut, wo sein Ehrenplatz mit Aussicht auf See und Gebirge allen heilig war. Wenn wir zu Mittag nach Hause gingen, kam Dr. Seitz zur Arbeit. Es bedeutete unseren Damen stets eine besondere Freude, ihrem väterlichen Freund beim An- und Ausziehen des ihm so lästig-unbequemen Ueberziehers behülflich zu sein. Dr. Seitz kannte keine Rangunterschiede, er schätzte die Arbeit eines jeden und fand für jeden gelegentlich ein freundliches, aufmunterndes Wort.

Mit nimmer ermüdendem Interesse verfolgte er die Entwicklung der Bakteriologie und die Arbeit eines jeden am Institut. Die Originalität seines Geistes fand auch in seiner bakteriologischen Nomenklatur ihren Ausdruck. Die Beobachtung war ihm alles, für die Bezeichnung

stellte er keine andere Anforderung als einen charakteristischen Namen. So benannte er den durch starke Schleimbildung ausgezeichneten Bazillus Friedländer als Schnuderbazillus, einen Namen, der seither in der Literatur fortexistiert. Als er noch in den allerletzten Jahren in mühseligen, stundenlangen Untersuchungen im Sputum von Grippekranken allerkleinste Bakterien fand, beschrieb er sie kurzerhand als Knirpse. Es war wohl einer seiner letzten wissenschaftlichen Triumphe, als ich ihm mitteilen konnte, dass Olitsky am Rockefeller-Institut seine Präparate identifiziert hat mit dem inzwischen kultivierten Bact. pneumosintes. Was von Tausenden von Bakteriologen keiner gesehen hat, hat Dr. Seitz in seinem 83. Altersjahr noch seinem Mikroskop entlockt und als etwas Besonderes erkannt.

Ein arbeitsreiches Leben hat sein Ende gefunden. Stunden der Enttäuschung und hoher Befriedigung mussten bei dem prägnanten Charakter, der ihn beselte, nebeneinander hergehen. Seine innere Abgeklärtheit trug aber immer wieder den Sieg davon, so dass er in wohl selten erhabener Weise in den letzten Jahren den Instinct de la mort empfand. Wenn Ostwald recht hat, dass alle die Taten gut sind, die anderen Menschen das Leben erleichtern, dann darf Dr. Seitz ruhig jedes Urteil über sich ergehen lassen.

Artur Grumbach.